

Dann verschenkte er doch seine Adidas

17 Jahre nach seinem Debüterfolg «Regina Zimet, die Anne Frank des Veltlins» veröffentlicht Marco Frigg sein viertes Buch. Es entführt in die Jugendzeit des Autors zwischen dem schon recht urbanen Chur und dem kleinen Veltliner Bergdorf Valle.

von Jano Felice Pajarola

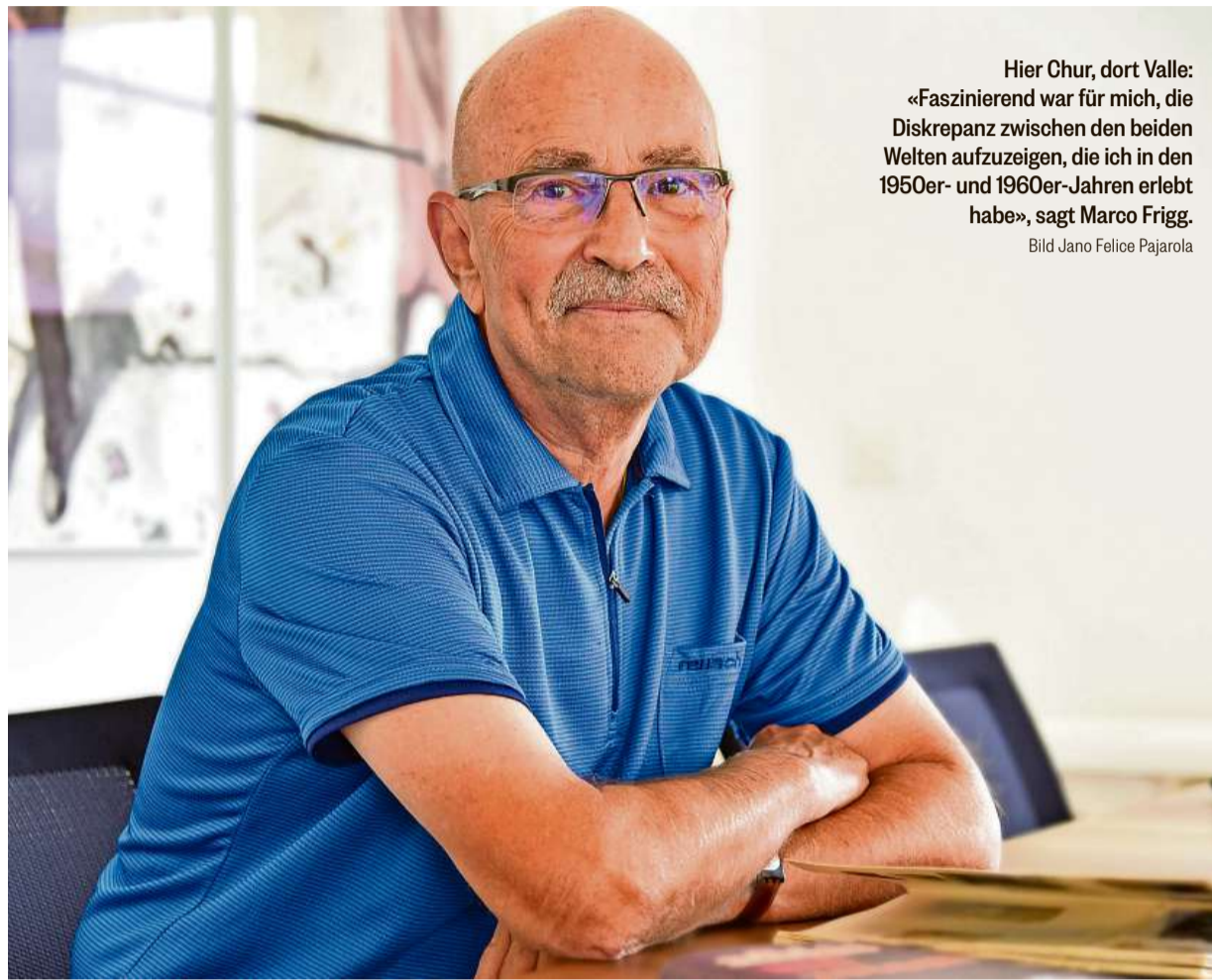
Heimat: Für ihn ist sie in drei Ortschaften zu finden. Ja, natürlich auch in seinem Wohnort Cazis, wo er mehrere Jahrzehnte lang als Primarlehrer unterrichtet hat. «Aber meine Wurzeln, die habe ich in Chur und in Valle», sagt Marco Frigg. Chur: Klar, dort ist der heute 73-Jährige einst aufgewachsen, die Altstadt war sein Spielplatz, später die «Felsenbar» sein Verheissungsort, an dem spannende Bands auftraten. Aber Valle? Aus dem kleinen Bergdorf bei Morbegno im Veltlin stammte seine Mutter, und dort, bei den italienischen Verwandten, verbrachte der junge Marco einst Sommer um Sommer.

Auf der einen Seite also das urbane, komfortable Leben in Chur, auf der anderen der rurale, teilweise fast noch archaische Alltag in Valle: Aus der Erinnerung an die Diskrepanz zwischen diesen beiden Welten ist Friggs neues Buch entstanden, das vierte nach seinem Debüt «Regina Zimet, die Anne Frank des Veltlins» von 2007.

Gaskocher und Brunnenwasser

Am Beginn des Buchs steht eine Episode, die dem Erzählband auch seinen Titel gegeben hat: «Adidas und Zoccoli». Es ist der Sommer 1960, die Friggs sind wieder den Sommer über in Mamas Geburtshaus einquartiert. Enge Wohnküche, offener Kamin, Gaskocher, Wasser vom Dorfbrunnen, Plumpsklo. Nicht anders ist es bei Marcos Freund Primo daheim, wo die Szene sich abspielt. Primo ist untröstlich; die neue Lehrerin aus Como werde ihn nach Hause schicken, wenn er mit seinen rohen Zoccoli in den Unterricht komme. Marco wird verlegen, versteckt seine Füsse unter dem Tisch. Er trägt keine Holzoccoli, sondern nigelnagelneue Adidas-Turnschuhe. Seine Lieblinge.

Man ahnt bereits, was kommt: Marcos Mama lässt Primo die Adidas ausprobieren. Sie passen wie angegossen, und Marco hat ja noch seine alten Sandalen dabei. So wechseln die neuen Schuhe aus Chur schliesslich ihren Besitzer – Marco schenkt sie schweren Herzens, aber doch mit Überzeugung seinem Freund in Valle.



Hier Chur, dort Valle: «Faszinierend war für mich, die Diskrepanz zwischen den beiden Welten aufzuzeigen, die ich in den 1950er- und 1960er-Jahren erlebt habe», sagt Marco Frigg.

Bild Jano Felice Pajarola

Die Turnschuhgeschichte war auch der eigentliche Ursprung des Buchs, wie Frigg erzählt. Es war an einem Schreibkurs des Frauenkulturarchivs Graubünden zum Thema: Was überliefere ich meinen Enkelkindern? «Eine Aufgabe dabei war es, eine Episode aus der Kindheit oder Jugend in Worte zu fassen. Ich schrieb einen Text über die Sache mit den Adidas und den Zoccoli. Und nach dessen Präsentation meinte Kursleiterin Silke Margherita Redolfi, ich solle doch weitermachen und ein Buchprojekt ins Auge fassen. Ich habe dann – sehr gemächlich – damit angefangen, und so ist das Buch während rund fünf Jahren entstanden.»

Zu Hilfe nahm Frigg dabei das Familienarchiv – alte Fotos und Briefe. Vor allem aber auch sein Gedächtnis. «Ich habe diese Zeit noch präsent wie in einem Film», erzählt Frigg. «Längst

vergessen Geglauhtes ist hochgekommen.» Bilder, Gerüche, Geräusche. «Das Klacken der Zoccoli auf den Strassen, das Hämmern des Motors, wenn der Onkel die Moto Guzzi anliess.» Sogar Haptisches, zum Beispiel das Reiben des rauhen Seils an der Handfläche beim Läuten der Kirchenglocken.

«Tschinggeli» und «Zücchin»

Allerdings: Verpasste der Junge aus Chur, der sich doch während der Wochen in Valle als Veltliner fühlte, beim Glockenläuten den Einsatz, hiess es schnell einmal: «Ué, Zücchin, wach auf!» Zücchin: Mit diesem Ausdruck für Deutschschweizer rufe man ihn noch heute ab und zu, wenn er in Valle zu Besuch sei, erzählt Frigg. «Aber das ist liebevoll gemeint, es ist ein Foppen, nicht ein Auslachen.» In Chur er-

lebte er es übrigens umgekehrt ebenfalls. Dort war der kleine Marco – «wer hiess damals schon so? Wenn schon, dann Markus» – manchmal einfach das «Tschinggeli»; auch davon liest man im Buch. «Aber eigentlich ging es mir beim Schreiben nicht um das Autobiografische», betont Frigg. «Faszinierend war für mich das Aufzeigen der Diskrepanz zwischen den beiden Welten, die ich in den 1950er- und 1960er-Jahren erlebt habe. In meinem Mikrokosmos als Heranwachsender.»

Damit verbunden war ein quasi doppelter Wandel: einerseits die Metamorphose eines Kinds zum Jugendlichen, der sich für einen Berufsweg entscheidet, andererseits die Veränderung des Bergdorfs Valle, das sich dank einer neuen Strasse und diverser Ererungenschaften der modernen Technik allmählich aus der alten Zeit her-

auswindet, ob nun zum Besseren oder zum Schlechteren. Oder wie Frigg es an einem Beispiel erzählt: «Die Piazza von Valle war abends immer voller Leute. Bis das Fernsehgerät Einzug hielt.» Und die Moto Guzzi wich dank der neuen Strasse dem Fiat 500.

Der Wandel habe das soziale und kulturelle Leben im Dorf radikal und nachhaltig verändert, konstatiert Frigg im Buch: «Allmählich, beinahe unmerklich, entvölkerten sich Ställe und Weiden, verhallten das Gebimmel der Viehlocken und der metallische Klang des Dangelhammers. Hühnerställe mutierten zu Autounterständen.» Die Jungen tanzten in der Stadt statt im Dorf, die Bauernsöhne malochten auf Baustellen, am Lavatoio trafen sich kaum noch Frauen zum Waschen, die Schule schloss ihre Tore.

Unkraut und Stallruinen

Und heute? Auch Chur hat sich rasant verändert und verändert sich weiterhin. In Valle hingegen tut sich nicht mehr viel. Sommers sind die Rustici zwar voll. Aber ganzjährig lebe nur noch «eine Handvoll älterer Leute» im Dorf, schreibt Frigg in seinem Epilog, «Unkraut wuchert in Stallruinen». Und vom Kirchturm her tönen nur noch selten die Glocken. Aber sicher einmal im Jahr, am Madonnenfest Ende Juli, ziehen ein paar Männer an den Seilen und läuten. Frigg ist dann einer von ihnen. Und gemeinsam mit dem «Zücchin» denken sie bei einem Gläschen Roten an all die Lieben zurück, die schon nicht mehr da sind.

Buchpräsentation: Samstag, 28. September, 17 Uhr, Buachlada Kunfermann, Thuisis. Anmeldung: info@buachlada.ch.

Buchtipps



Marco Frigg: «Adidas und Zoccoli». Orte-Verlag. 216 Seiten. 34 Franken.

Vor dem «Sturm» gibt es freundliche Reden

Das Theater Chur startet am Dienstag in seine nächste Saison. Es ist die erste unter der Intendanz der neuen Theaterleiterin Maike Lex.

von Carsten Michels

Gleich zu Beginn ihrer ersten Spielzeit sorgt Maike Lex für ein Déjà-vu. Ihre Idee, mit einer Peter-Brook-Inszenierung zu starten, erinnert an die Saisonöffnung 2006, als Markus Luchsinger bei seinem Einstand in der Bündner Hauptstadt die Komödie «Sizwe Banzi est mort» des britischen Regisseurs präsentierte – am damals frisch vom Stadttheater zum Theater Chur umgetauften Haus. Mit Habib Dembélé aus Mali und dem kongolesisch-belgischen Rapper und Schauspieler Pitcho Womba Konga standen in Brooks Inszenierung zwei Größen des afrikanischen Theaters auf der Churer Bühne.

Sowohl Luchsinger als auch Brook sind nicht mehr unter uns. Markus Luchsinger starb 2009 – viel zu früh – 54-jährig, kurz Beginn seiner vierten Churer Spielzeit in Südfrankreich, Peter Brook nach einem reich erfüllten Theaterleben 97-jährig im Jahr 2022 in Paris. Zuvor hatte der Altmeister ge-

meinsam mit seiner Co-Regisseurin Marie-Hélène Estienne am Théâtre des Bouffes du Nord «The Tempest Projekt» inszeniert – nach «Der Sturm», William Shakespeares letztem Stück, das Brook zeitlebens immer wieder beschäftigt hat.

«Nah dran sein an den Menschen»

Das Theater Chur zeige mit dieser Arbeit, dass grosse Bühnenkunst ganz einfache Zutaten habe und zugänglich sein könne, heisst es in einer Mitteilung zur aktuellen Saisonöffnung. So sei Brooks Théâtre des Bouffes du Nord, das Schauspielerinnen und Schauspieler aus aller Welt zusammenbringe, auch ein Sinnbild für das, was der neuen Churer Theaterdirektorin vorschwebt. «Wir möchten Bühnenstücke zeigen, die mit dem Hier und Jetzt zu tun haben. Besondere künstlerische Arbeiten, die von persönlichen Gefühlen und Gedanken erzählen», lässt sich Lex in der Mitteilung zitieren. «Als Theater möchten wir nahbar und nah-



«Im Hier und Jetzt»: Die neue Leiterin Maike Lex möchte in Chur «nahbares Theater» veranstalten. Bild Livia Mauerhofer

dran sein an den Menschen.» Die titelgebende Naturgewalt steht gleich am Anfang des Geschehens, wie das Theater weiter mitteilt. «Der Sturm, ein gewaltiges Unwetter, ist der Wille von Prospero, gespielt von Ery Nzaramba, und das Werk des Luftgeistes Ariel, verkörpert durch Marilù Marini, eine «Grande Dame» des internationalen Theaters.» Bei Brook/Estienne ziehe sich der Gedanke der Freiheit und des Sich-Befreiens aus scheinbar unwandelbaren Zuständen und Zuschreibungen durch das ganze Stück.

An zwei Abenden zu sehen

Die Saisonöffnung am Dienstag soll wie folgt ablaufen: Ab 18 Uhr ist das Publikum zum Apéro geladen, um 18.30 Uhr folgen Begrüssungsreden vonseiten des Stiftungsrats, der Stadt und der Theaterleiterin selbst. Um 19.30 Uhr findet die Aufführung statt. «The Tempest Projekt» wird am Mittwoch noch einmal gezeigt. Dann gibt es um 19 Uhr eine Einführung und

nach dem Stück ein Gespräch mit Lex und Gästen aus dem Ensemble.

Saisonöffnung: Dienstag, 10. September, ab 18 Uhr, Theater Chur.

INSERAT

WYSS & PARTNER

BESONDERS

Wyss & Partner: Die auch international gesuchten Vermögensverwalter am Fusse des Pizol.

wysspartner.ch